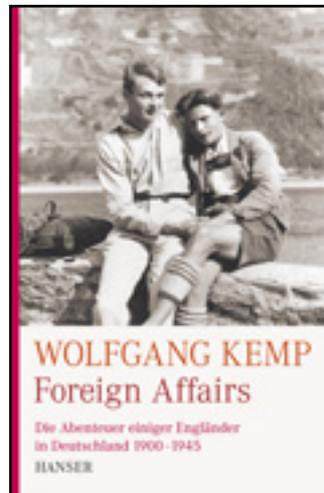


# HANSER



Wolfgang Kemp

Foreign Affairs

Die Abenteuer einiger Engländer in Deutschland 1900-1945

ISBN: 978-3-446-23518-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23518-2>

sowie im Buchhandel.

## ERSTES KAPITEL

### Ein Bummel oder eine Discursion

#### Introducing Elizabeth and Her Friends

*The Adventures of Elizabeth in Rügen* erschien im Jahr 1904 und war das sechste Buch einer Autorin, die sechs Jahre zuvor mit dem anonym veröffentlichten *Elizabeth and Her German Garden* einen sensationellen Erfolg erzielt hatte. Elf Auflagen im ersten Jahr und sehr willkommene 10.000 Pfund an Honorareinnahmen hatte diese erste Veröffentlichung eingebracht, vor allem aber die Ermunterung für »Elizabeth«, den Weg als Schriftstellerin weiterzugehen, was sie dann auch konsequent und unter Abstreifung vieler Fesseln tat – bis zu ihrem Tod im Jahr 1945, da hatte sie 23 Bücher publiziert, mehrheitlich Romane.

Hinter dem Autorinnennamen verbarg sich Elizabeth von Arnim, die 1866 in Australien als Mary Annette Beauchamp geboren worden war. Sie hatte in England die obligate Erziehung der höheren Töchter genossen und 1891 eine Reisebekanntschaft, den deutschen Baron Henning August von Arnim-Schlagenthin, geheiratet. Mit ihm lebte sie auf Gut Nassenheide in Pommern, und dort sind auch ihre ersten Bücher entstanden und angesiedelt: ihr Garten, ihre Tiere, ihre Kinder, von denen sie fünf hatte, vier Mädchen und einen Jungen, sind das Sujet ihrer launigen »Lebensskizzen«, wie ihre deutsche Kollegin Ricarda Huch solche relativ offenen Texte und Textverbände nannte.

Elizabeth von Arnim macht hier den Anfang, weil sie idealtypisch die Anforderungen erfüllt, um in dieses Buch aufgenommen zu werden. Sie war Engländerin und lebte mit Unterbrechungen 19 Jahre in Deutschland, länger als alle anderen Hauptpersonen. Aber auch für



Elizabeth von Arnim, um 1910

diese anderen gilt, dass nur berücksichtigt wurde, wer mit einem speziellen, persönlichen Anliegen nach Deutschland kam und nicht nur auf Durchreise oder zu Ferienzwecken Deutschland besuchte. (Gäste unserer Hauptfiguren dürfen auch mal kürzer bleiben und werden als Begleit- oder Kontraststimmen zugelassen.) Ausgeschlossen sind die professionellen Vermittler zwischen England und Deutschland, die Journalisten und Diplomaten, und die in Deutschland stationierten Soldaten. Es müssen auch nicht 19 Jahre Deutschland sein. Ich bin versucht, hier den grässlichen Terminus »quality time« einzusetzen. Es muss in dieser Zeit »etwas« geschehen sein. Und dieses Etwas muss sich in einem Werk mitteilen. Wobei wir als idealen Fall annehmen, dass ein Werk von bleibender Bedeutung entstanden ist. Er ist nicht so selten, wie man vielleicht meint. Elizabeth von Arnim, Katherine Mansfield und Dorothy Richardson, um nur drei englische Autorinnen zu nennen, beginnen ihre Karriere mit Büchern, in denen sie ihre Deutschlanderfahrungen verarbeiten und die auf ihre ganz verschiedene Art und Weise Durchbruchswerke sind. Ähnlich liegt der Fall der drei Autoren W.H. Auden, Stephen Spender, Chris-

topher Isherwood, die eine Generation später starten. Ich habe den Werkbegriff hier, dem Zeitalter der Moderne entsprechend, weit gefasst: Arbeiten literarischer Art, Erzählungen, Gedichte, Reiseberichte, Essays, stellen zwar die Mehrheit, aber zugelassen sind auch die Äußerungsformen des medialen Zeitalters, Rundfunkansprachen vor allem, die ab den dreißiger Jahren immer wichtiger werden. Und wir werden uns hier auch einen frühen Fall einer reinen Medienpersönlichkeit vornehmen, die keine äußerlichen Werke hervorbrachte, sondern sich ganz in der Vermittlung entfaltete.

Soweit die strenge Formulierung der Auswahlkriterien. Sie wurden bisweilen gebrochen. So z. B. im Fall von Harold Nicolson, einem Diplomaten, der nach Berlin abgeordnet wurde. Aber Nicolson war auch eine Figur der Literaturgeschichte, und er fungierte während der kurzen zwei Jahre seiner Zeit an der englischen Botschaft als eine so wichtige Anlaufstelle, dass wir unmöglich auf ihn verzichten konnten. Es gilt also, dass auch Journalisten, Diplomaten und Soldaten zugelassen werden, wenn ihre Beschäftigung in und mit Deutschland ihren Einsatzbefehl übersteigt. Es treten hier auch nicht nur Briten aus dem Vereinigten Königreich auf: Elizabeth von Arnim war wie gesagt eine Engländerin aus dem Commonwealth, das gilt auch für ihre Kusine Katharine Mansfield. US-Amerikaner kommen ebenfalls vor, wenn sie wie Ezra Pound und T. S. Eliot ihre künstlerische Sozialisation in London erfuhren und – von Eliot ist die Rede – britische Staatsbürger wurden oder – wie Pound – als Begleiter von Hauptfiguren unverzichtbar sind. Das Wort Abenteuer im Titel des Buches ist nicht nur eine Hommage an von Arnim, sondern deutet auf das bemerkenswerte Faktum hin, dass bis 1945 die behandelten Engländer auf eigene Faust nach Deutschland kamen und sich immer wieder in Affären verwickelten (oder verwickelt wurden), die sie zu Hause vermutlich nie erlebt hätten – zwei Protagonisten bezahlten die abenteuerlichen Verwicklungen ihrer Zeit in Deutschland mit ihrem Leben. Sie alle waren also nicht Abgesandte eines offiziellen Kulturaustausches. Schließlich müssen Engländer und Deutsche nicht immer nur in Deutschland aufeinandertreffen. Das große Exil der deutschen Schriftsteller nach 1933 führte andernorts zu Begegnungen, die in Deutschland gar nicht mehr möglich waren.

## »Discursions«

*Die Abenteuer der Elizabeth auf Rügen* basieren auf einer Reise, die von Arnim mit einer englischen Freundin im Sommer 1902 unternommen hatte, per Kutsche und begleitet von einem offenen Wagen mit dem Gepäck und den Zofen. Rügen hatte um die Jahrhundertwende bereits eine voll entwickelte touristische Infrastruktur aufzuweisen. Auch Ausländer kamen gerne auf die Insel, insofern war die Idee eines Rügen-Buches für englische Leser und Leserinnen nicht ausgefallen. »Als ich dieses Buch begann, wollte ich einen nützlichen Führer durch Rügen schreiben, einen Führer, der die schönsten Genden und die am wenigsten unbequemen Gasthäuser jedem englischen oder amerikanischen Reisenden vor Augen führt. Mit jeder Seite, die ich schreibe, wird mir klarer, dass ich diese Absicht nicht ausführen kann. Was z. B. haben Charlotte und die Frau des Bischofs damit zu tun, einem Touristen den Weg zu weisen?« Eine solche Erklärung gehört zum Standardrepertoire der humoristischen Reiseerzählung der Engländer. Bei Jerome K. Jerome, der mit *Three Men on a Bummel* (1900) vorangegangen war, liest sich das nicht anders: »In diesem Buch wird man keine nützlichen Informationen finden. Sollte es jemanden geben, der mit der Hilfe dieses Buches eine Tour durch Deutschland und den Schwarzwald unternehmen wollte, der würde verlorengelassen, bevor er auch nur die Nore [die Sandbank an der Mündung der Themse in die Nordsee] erreicht hat. Das wäre wahrscheinlich auch das Beste, was ihm passieren würde, denn je weiter er sich von zu Hause entfernt, desto größer würden seine Schwierigkeiten werden.« Die Anwendung eines solchen Topos ist aber nicht nur ein Gattungsmerkmal, sondern auch eine Reaktion: Nach den Beschreibungsorgien des positivistisch eingestellten 19. Jahrhunderts kehrt an seinem Ende die handlungsorientierte Reiseerzählung zurück. Das Reizwort Abenteuer weist darauf hin, und es passt doppelt gut, weil seit den *Adventures of Robinson Crusoe* Insel und Abenteuer eng zusammengehören.

Die Reiseerzählung und nicht der Reisebericht wird die Konvention des 20. Jahrhunderts bleiben, auch und gerade im anglophonen Raum. Diese Umstellung aber hat auch zur Konsequenz, dass wir

und vor allem die zeitgenössischen Leser auf der rein faktographischen Ebene nicht sehr viel über das bereiste Land erfahren. Diese Bücher taugen wirklich nicht als Reiseführer oder als länderkundliche Abhandlung. Sie tun nicht nur so. Im Grunde stoßen wir hier auf einen Sachverhalt, der für viele der im Folgenden nachzuerzählenden *Adventures in Germany* verallgemeinerbar ist. Diese »Abenteurer« spielen in Deutschland, sind aber vielleicht nicht so an Deutschland interessiert, wie man es erwarten könnte. Nur wenige Autoren haben das den Leser, »den ich während des Schreibens so oft vergaß«, so unverblümt wissen lassen wie Elizabeth von Arnim. Auf der letzten Seite entledigt sie sich ihrer Informationspflicht in Form einer schnöden Liste:

»Das Baden war am schönsten in Lauterbach.  
Das beste Gasthaus war in Wiek.  
Am glücklichsten war ich in Lauterbach und Wiek.  
Am elendsten war ich in Göhren.  
Der billigste Ort war Thiessow.  
Der teuerste war Stubbenkammer.  
Der allerschönste Platz war Hiddensee.«

Dass von Arnim den Deutschen nur eine marginale Rolle einräumen will, überrascht jetzt nicht mehr. Als Einheimische und als konkurrierende Gäste bevölkern sie die Szenerie, reichen aber in die Geschichte nicht hinein. Mit zwei Ausnahmen, die jedoch anders erklärt werden können. Die Deutschen sind lästig, weil sie die attraktiven Quartiere längst für sich reserviert haben und die Schönheiten der Insel nicht wirklich würdigen. Als Einheimische tendieren sie dazu, die Gegend durch hässliche Bauten zu entstellen, und als Feriengäste bekommen sie sowieso nichts mit, weil sie permanent essen müssen. Anders gesagt: Weil für die Deutschen Sommerfrische gleichbedeutend ist mit draußen speisen, deswegen ist die Landschaft mit all diesen Ausflugsrestaurants, Kiosken, Kaffee- und Biergärten verschandelt.

»Stumm gingen wir zurück [...] und verweilten, kurz bevor wir nach Sellin kamen, bei einem Restaurant aus buntem Glas, einem

runden hässlichen Bau, der, wie wir später herausfanden, der besondere Stolz von Sellin war, denn später, als wir durch den Wald nach Binz fuhren, zeigten alle Wegweiser in seine Richtung und trugen die Inschrift: »Glaspavillon, schönste Aussicht von Sellin.« War es nicht geschmacklos, den herrlichsten Platz zu wählen, um seine Schönheit mit einem bunten Glasrestaurant zu ruinieren? Jedoch, da steht es und erfüllt den umliegenden Wald mit Suppengerüchen. Leute, die wir beim Mittagessen gesehen hatten, tranken bereits Kaffee und aßen dazu Kirschtorte mit einem Berg Schlagsahne auf jedem Stück, als hätten sie seit dem Frühstück nichts gegessen. Deutlich sichtbar saß an einem Tisch die unverheiratete Tante, noch rosig vom Schlaf. Auch sie hatte Kirschtorte bestellt, die der Kellner ihr gerade brachte, und sie saß eine Weile still da und betrachtete sie liebevoll, sie drehte den Teller, um ihre ganze Schönheit in sich aufzunehmen, und wenn je eine Frau glücklich aussah, so war sie's.«

Die Hauptbesetzung der Geschichte besteht also aus Engländern – außer »Elizabeth« sind das die Harvey-Brownes, die Frau eines Bischofs und ihr Sohn. Unvorhergesehen trifft »Elizabeth« dann noch ihre Kusine Charlotte. Sie alle bewegen sich ziemlich unplanmäßig über die Insel und werden durch Zufälle und divergierende Absichten abgelenkt, getrennt und wieder zusammengeführt, sodass eine ordentliche Routenbeschreibung tatsächlich nicht entstehen kann und Zeit für die Würdigung der Hauptattraktionen kaum bleibt. Dass dann doch noch eine einigermaßen komplette Inselumrundung zusammenkommt, hat letztlich wiederum akzidentellen Charakter. Reisen ist gleichbedeutend mit Kontingenz, Reisen heißt auf mitteilenswerte Weise Scheitern. Von Arnim führt in diese Gesetzmäßigkeit zu Beginn ihres Travellogue mit einem starken Motiv ein: Am ersten Tag, kaum auf der Insel angekommen, merkt der Kutscher nicht, dass seine Fahrgäste vom Wagen abgesprungen sind – Elizabeth und ihre Dienerin Gertrud sehen, wie ein Automobil sich nähert, und sie fürchten, dass die scheuen Pferde bei dieser Begegnung durchgehen. Aber nichts dergleichen geschieht, und Kutscher und Wagen fahren uneinholbar davon. Die Macht der Umstände, die Tücke, zumal der deutschen Objekte, ist auch danach so stark, dass die Erzählerin sich berechtigt sieht, in ihrer Wahrneh-

mung nicht mehr zwischen der Sache und den sie überformenden Bedingungen trennen zu müssen.

»Es ist nutzlos, Göhren zukünftigen Reisenden zu beschreiben, denn ich bin voreingenommen. Es war kalt dort, ich fror, war hungrig und müde und musste auf dem Dachboden schlafen. In meiner Erinnerung bleibt es ein Ort mit schneidendem Wind, einem steilen Hügel und einem eisernen Waschestell.«

»Elizabeth« wird von ihrer Route gleichzeitig durch eine Vermeidungsstrategie und eine Verfolgungsjagd abgelenkt, über deren Motive wir noch mehr hören werden. Ihr erratisches Bewegungsmuster ist also auferlegt, aber das macht nur psychologisch, aber nicht faktisch einen Unterschied zu jenem Reiestil, den gerade die *innocents abroad* pflegen und für den sie ein deutsches Wort adoptiert haben. Jerome K. Jerome: »Einen ›Bummel‹ würde ich als eine Reise beschreiben, die lang oder kurz sein kann, aber kein Ziel hat. Die einzige Regel des Bummels wird von der Notwendigkeit diktiert, dass man innerhalb einer gewissen Zeitspanne dorthin zurückkehrt, wo man angefangen hat.« Osbert Sitwell, ein Autor der nächsten Generation, hat für das dazu gehörige Integral aus Bewegungsform und literarischer Darstellung den schönen Begriff der »Discursions« gefunden.

Auf der sekundären Bühne einer deutschen Ferieninsel geschieht alles Wichtige zwischen Personen und nicht zwischen Personen und Sachen oder berühmten Lokalitäten. (Als Gegenposition nehme man Goethes *Italienische Reise*.) Und das zentrale Thema, das zwischen den Personen permanent verhandelt wird, ist die Geschlechterrolle. »Elizabeth« identifiziert als Imperativ und Bürde ihres Seins den Kampf gegen »das grimmige Ungeheuer Konvention«. Zwar hat sie erreicht, dass sie alleine, nur in Begleitung einer Dienerin reisen darf, aber sie darf nicht wandern – und Wandern wäre für sie »der Weg in die Freiheit« gewesen – , sie muss also die Kutsche nehmen. Schon am Beginn der Reise steht ein Kompromiss, an dessen Aushandlung wir zwar nicht beteiligt sind, aber dafür dürfen wir an allen folgenden Auseinandersetzungen um das korrekte Verhalten teilhaben.

Dass »Elizabeths« Bewegungsfreiheit als Frau keine absolute ist, das arbeitet die Geschichte auf der geographischen Ebene anschaulich heraus, indem der Parcours dieser Reise aus vielen Hindernissen und Beschränkungen besteht. Auch in der sozialen Dimension wird »Elizabeths« Freiheit über die ganze Erzählung hinweg herausgefordert und neu justiert, weil zum Zwecke der Kalibrierung ihr zwei Antipodinnen beigegeben sind: das ist auf der einen Seite die zufällig wiedergetroffene Kusine Charlotte, die Vorkämpferin der Frauenrechte, die ihren Mann verlassen hat, und auf der anderen Seite die Frau des Bischofs, welche die englische Mischung aus Snobismus und weiblicher Selbstbescheidung personifiziert. »Charlotte war anstrengend. Und anstrengenden Frauen gehe ich immer aus dem Weg.« Dasselbe wäre von der überkorrekten Frau Harvey-Brown zu sagen, die selbst Charlotte, die keine Geschlechtsgenossin sehen kann, ohne sie zu missionieren, lieber meidet. Drei verheiratete Frauen reisen ohne ihre Männer über Rügen, das als fremdes Land und als Insel doppelt markiert ist, um das Herausgehobene dieser Situation, den Versuchscharakter des Ganzen zu verdeutlichen. Je mehr sich »Elizabeth«, die das »Weltkind in der Mitten« spielt, bedrängt sieht von den kontrastierenden Rollenmodellen links und rechts von ihr, desto beredter wird sie vor sich selbst (und damit vor uns) und desto stärker kehrt sie ihren Individualismus heraus. Und hier berühren sich auf ideale Weise das Freiheitsstreben der Figur, der literarischen Gattung und der sozialen Veranstaltung Reise. Reisen beinhaltet das Versprechen der Freiheit, Reisebücher müssen dieses Versprechen nicht nur abstrakt vermitteln, sondern müssen es verkörpern und können es bis zum Bruch übertreiben. Auf jeden Fall leben sie von der Selbstdramatisierung des reisenden Erzählers. »In jedem Reisebuch«, so hat Paul Fussell, der beste Kenner dieses Genres gesagt, »gibt sich der Erzähler in seinen Bewegungen freier als der Leser, und so ist jedes dieser Bücher [...] eine implizite Feier der Freiheit«.

Der Witz dieses Buches besteht nicht in Standardsituationen wie der oben beschriebenen, dass einem die Kutsche wegfährt oder dass ein aufdringlicher Nachtschwärmer vor dem Fenster rumort oder dass ein Ferienquartier von anderen Gästen belegt ist, sondern in

dem Widerspruch zwischen der gelebten und permanent propagierten Freiheit und den Zwängen, die diese »herrlich selbständige« Rügenfahrerin sich selbst auferlegt. »Elizabeth« ist weder bereit, sich auf die Seite der autoritätsgläubigen Frau Bischof zu schlagen, noch ihrer Kusine Charlotte auf dem Weg in die männerlose Freiheit zu folgen, ihre Orientierung ist ein Leben zwischen Kompromiss und Widerspruch. »Elizabeth« verkörpert ziemlich genau die mittlere der drei Positionen, welche nach Vita Sackville-West die Frauen im Edwardianischen England einnahmen: das sind die viktorianische Frau, die zeitgenössische Frau und die New Woman, von denen die mittlere Generation einen Kompromiss zwischen Emanzipation und konventioneller Bindung versuchte. Die störrische deutsche Umwelt ist ein Movens, die Hauptinitiative geht aber vom anderen Geschlecht aus. Bei von Arnim ist es zum einen der Sohn der Bischofsfrau mit Namen Ambrosius, dessen Reaktionen auf die so diverse Weiblichkeit um ihn herum von der Erzählerin sehr aufmerksam registriert werden. Er ist zwar zu jung und trägt zum Schutz den Namen eines großen Bischofs, aber ohne Zweifel läuft hier ein Test, der erweisen soll, ob die erzählte Erzählerin »noch in Frage kommt«. Denn »Elizabeth« und Elizabeth sind/waren beide sehr interessiert an jungen Männern. Wichtiger ist aber noch der Professor, Charlottes Mann. Charlotte und der Professor sind die beiden Deutschen in dieser Geschichte, doch von Arnim tut alles, um sie nicht als *die* Deutschen der englischen Partei gegenüberzustellen, sondern sie fast ohne nationale Kennzeichnung auf gleicher Augenhöhe mit den Engländern verkehren zu lassen. Dass Charlotte die Kusine von »Elizabeth« ist, soll nichts anderes heißen, als dass sie und ihr Mann diesseits der Abgrenzung von den unerheblichen Deutschen agieren. Charlotte ist eine bekannte Vorkämpferin der Frauenemanzipation und Professor Nieberlein ein Gelehrter von internationalem Ruf.

Englische Bücher mit deutschem Hintergrund kommen so gut wie nie ohne den Professor aus, und man kann sich leicht vorstellen, in welche Richtung diese Figur angelegt wird und warum sie eine wichtige Staffage eines Deutschlandbildes ist. Dieser Fall jedoch liegt anders. Der Professor ist zweifellos eine skurrile Person, aber er ist die einzige Figur, mit Ausnahme der Ich-Erzählerin natürlich, die nicht

klischiert ist. Er scheint auch der Einzige zu sein, der sich für Rügen und seine Geschichte interessiert, wenn auch sein Hauptinteresse seiner Frau gehört und dem Projekt, sie wieder zurückzuholen. Charlotte ist ihm weggelaufen, und die zweite Hälfte des Buches gilt ihrer Verfolgung. Nieberlein zeigt zwar keinerlei Verständnis für Charlottes publizistische und politische Arbeit, aber seine Ablehnung hat nichts Despektierliches und Tyrannisches, wie es ins Repertoire des verheirateten und professoralen Mannes, zumal des deutschen, passt. Elisabeth von Arnim hat davon in anderen Erzählungen oft genug Gebrauch gemacht; ihren eigenen Mann, der im Buch genauso wenig Erwähnung findet wie ihre Kinder, hat sie durchweg »den Grimigen« genannt. Der Professor aber ist gutmütig, kein reiner, aber ein liebenswerter Tor. »Elisabeth« findet ihn lustig, mehr noch, er erheitert sie, er ist der Einzige auf dieser Tour, der Spaß macht und der es ertragen kann, wenn man ihn komisch findet. A feminist's nightmare, aber außer der Ich-Erzählerin die einzige echte, unzerstörbare Figur.

»Das beglückende Ergebnis war, dass ich ihn verstand, und ich weiß, dass wir sehr vergnügt waren. Wäre ich Charlotte gewesen, hätte mich nichts von der Seite dieses heiteren Mannes gebracht, der mich zum Lachen brachte. Man stelle sich vor, mit einem Menschen zu leben, der die Welt mit den freundlichsten belustigten Augen ansieht. Man stelle sich vor, im eigenen Haus eine ständige Quelle angenehmster Heiterkeit zu haben, die kühl und erfrischend dahinplätschert, auch an Tagen, da die Welt staubig ist.«

Später legt sich über die Überzeugung, der Professor müsse ein »entzückender Lebensgefährte« sein, eine leichte Trübung, als »Elisabeth« findet, dass sie in so kurzer Zeit noch nie von einem Manne so oft getäuscht worden sei. Gleichwohl unterstützt sie ihn bei der Suche nach Charlotte, denn sie hat sich vorgenommen, »in inbrünstiger Arbeit Charlotte und den Professor wieder zusammenzuführen«. Nach vielen Irrfahrten und Ablenkungen speditiert sie den Professor per Boot auf die Insel Hiddensee, sozusagen auf die Insel der Insel, wo Charlotte sich versteckt hält, und überlässt die beiden dort ihrer, wie sie hofft, Wiedervereinigung und gemeinsamen Zukunft. »Die sind auf einer Insel. Völlig unerreichbar bei diesem Wind. Eine

reine Wüste – nichts als Seevögel –, man wird seekrank beim Hinfahren.«, antwortet sie der neugierigen Frau Bischof auf die Frage nach dem Verbleib der Nieberleins. »Jedenfalls hatte ich sie wieder vereint – wieder vereint und mich selbst befreit.« Der Satzsatz spricht jedoch vom Misslingen: »Eine gemeinsame Bekannte erzählte mir, dass Charlotte die Scheidung eingereicht hat. Als ich das hörte, war ich wie vom Donner gerührt.«